

Ich leide, also bin ich.

Leid und Leidensfähigkeit als Bedingung der Freiheit

Für Helmut Woll

„Nur hier ist Leiden Leiden. Nicht so, als ob die, welche hier leiden, anderswo wegen ihres Leidens erhöht werden sollen, sondern so, daß das, was in dieser Welt Leiden heißt, in einer anderen Welt, unverändert und nur befreit von seinem Gegensatz, Seligkeit ist.“¹

Franz Kafka

Wir alle sind auf verschiedene Weise dem blassen Schock des Todes entgegengetreten. Sei es durch den Verlust eines Menschen, eine eigene, potentiell fatale Krankheit oder eine physische oder psychische Kondition, die uns oder einen mit uns verbundenen Menschen zum oder an den Rand des Suizids treibt.

In der Gegenwart des Todes wird der Mensch, werden wir mit unserer eigenen Endlichkeit konfrontiert; mit der fundamentalen Frage nach der Sinnhaftigkeit unserer Existenz. Der Tod, das Entschwinden eines Menschen aus unserer Mitte, aus der sichtbaren Welt, ist die Entrückung der Seele aus dem Körper, der in seinen Neigungen in ipso Bild, imago, der diesseitigen, vergänglichen, im steten Wandel begriffenen, aus der Gemeinschaft mit Gott entrückten Welt ist.

Der Tod ist so der triumphale Siegeszug der Metaphysik über die Empirie. Wir können ihn nur hinauszögern, nie aufhalten und wahrlich ist bisweilen der fortschrittliche Charakter solcher aktiven Hinauszögerung in sicherer Erwartung des Todes mindestens streitbar, wenn selbige eher Verlängerung denn Verkürzung von Schmerz, der ur-eigentlichen Aufgabe der Medizin, zu sein gedacht ist.

Die Begegnung mit dem Tod ist wohl selbst für die gläubigsten unter uns eine Kar-Samstagsfahrt². Wir erfahren das Schweigen des lebendigen Schöpfers. In der im Moment des Todes sich vollziehenden Humanen Transsubstantiation entschwindet die Ebenbildlichkeit Gottes, die dem Menschen einst seine zu Gott und der Menschheit hin unveräußerliche Würde und durch selbstverschuldete Unmündigkeit verlorene Freiheit verliehen hatte, aus dem diesseitigen Corpus. Solches antizipierend, fühlen wir uns einsam. Und unsere Einsamkeit, in Wahrheit polemisch gesprochen egomanische Angst vor dem Limbus der eigenen Ewigkeit, nennen wir Trauer. Wir sagen dann, wir leiden. Tod ist wahrlich die ultimative Leid-Erfahrung.

¹ Franz Kafka, Max Brod (Hg.), Betrachtungen über Sünde, Hoffnung, Leid und den wahren Weg. Frankfurt a. M. 2013.

² Botho Strauß, Der Aufstand gegen die sekundäre Welt. Bemerkungen zu einer Ästhetik der Abwesenheit. München 1999. S. 256.

Saat, Blüte und Zerfall als kreative Zerstörung sind Gesetze der Geschichte, die sich nicht selber schaffen, sondern einen allmächtigen Schöpfer voraussetzen, der angesichts unseres kontinuierlichen Zerfalls nur durch sich und aus sich selbst heraus begriffen werden kann. Den Graben, den Sund, davon leitet sich ja das alte germanische Wort Sünde ab, der Geschöpf und Schöpfer von einander trennt, kann also nur vom Schöpfer aus überbrückt werden. Gott wird Mensch: er wird anschaulich im Kind von Bethlehem. Die aristotelische *analogia entis* hebt sich im hegelschen Sinne auf zur *analogia fidei*³. Das Wirken Gottes eröffnet sich uns in den metaphysischen Kategorien unser aller Strebens: Wahrheit, Liebe, Vertrauen. Wenn wir uns den modernen, entwickelten Industriegesellschaften in West und Ost zuwenden, werden wir konfrontiert mit dem Welken der einstigen Blüten okzidentalischer und orientalischer Zivilisation.

Bewusst spreche ich hier nicht von Kultur: Kultur ist stets im Hegelschen Sinne Entfaltung von Wahrheit, die einmal erschaffen universale Gültigkeit von transzendentaler Relevanz entfaltet. Hegel abwandeln könnte man von Zivilisation als einem „nützlichen Spielwerk“⁴ der Kultur sprechen.

Unsere Gesellschaften haben in verschiedenen kapitalistischen, marxistischen und faschistischen Modellen enormen empirischen Fortschritt geschaffen. Der Wohlstand, den unsere Gesellschaften in der gewonnenen, nach dem von Francis Fukuyama als „Ende der Geschichte“⁵ antizipierten Freiheit generieren und den wir konsequent über entwicklungsimperialistische, aus dem „alten europäischen Dünkel“ geborene Ansinnen in so genannte Entwicklungs- und Schwellenländer exportieren, untergräbt nachgerade dieselbe Freiheit, die ihn geboren hat: so führt die in der Physiognomie der Achtundsechziger-Bewegung veranlagte Postmoderne jeden Freiheitsbegriff ad absurdum. Wahrheit wird hier nur noch als subjektive Kategorie verstanden; Relativismus ist damit das Ende der Wahrheit.

Wo Freiheit nicht in den Schranken des jesuanischen Doppelgebotes der Liebe und damit in der Restauration der Ebenbildlichkeit Gottes des Menschen steht, wo sie zur Freiheit von allem wird, so wird sie Freiheit zu und für nichts. Sie wird totalitäre Ideologie. *Corruptio optimi quae est pessima*. Der kategorische Imperativ und damit die Magna Charta, die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, der Einsatz für eine wahre, sich komplementär-schöpferisch selbst-aufhebende Gleichheit der Geschlechter, all diese universalen Höhepunkte kultureller Blüte der Menschheit, sind somit ständig umdroht, zum zivilisatorischen Produkt des „weißen Mannes“ relativiert zu werden. Burka kann dann Befreiung der Frau bedeuten.

Wo Wahrheit nur noch im Plural anzutreffen ist, gibt es keine Gedanken mehr. Da das Subjekt im Zentrum aller gesellschaftlicher Anstrengungen steht, wird nur noch affektiv auf Realität reagiert. „Subjektive Realität“ heißt das im Jargon der Eigentlichkeit⁶ des postmodernen Zeitalters. Treten ähnliche individuelle Affekte bei einer Gruppe von Menschen auf, so entstehen Massen - „Gefühle“, kollektive Zwangsneurosen, welche der Schlüssel zur totalitären Gesellschaft sind: die Postmoderne ist die Zersetzung der Liberté

³ Karl Barth, Die kirchliche Dogmatik. Zürich 1993. Band II,1.

⁴ Georg Friedrich Hegel, Vorlesungen über die Ästhetik. Berlin 2018. Teil III.

⁵ Francis Fukuyama, Das Ende der Geschichte: Wo stehen wir? München 1992.

⁶ Theodor W. Adorno, Jargon der Eigentlichkeit: Zur deutschen Ideologie. Frankfurt am Main 1964.

durch ihre eigenen Mechanismen und Prozesse. Eine rein positivistische Auffassung des Rechts, die als sich selbst beweihräuchernde Leitkultur jedes Naturrecht, jede absolute und damit per definitionem transzendente Wahrheit in den Bereich der Subkultur verbannt, ist konsequenterweise der Faktor, um den sich die transzendente Obdachlosigkeit⁷ der Industriegesellschaften multipliziert. Freiheit ist zum Plastikwort pervertiert.⁸

Die Folge ist, dass sich der Graben zwischen dem Sein und Sollen der condition humaine vertieft, die in der Geschichte von der verbotenen Frucht in der Genesis als Gesetz der Geschichte erkannt worden ist. So nehmen auch wir diesen Graben in uns selbst immer stärker wahr. Diese gebrochene Selbstwahrnehmung kann keine Statistik reflektieren, keine empirische Erhebung in einem Koordinatensystem und einer Gleichung, in der gilt: $f(x)=y$ ausdrücken.

Allein in der Bundesrepublik Deutschland wurde im ersten Halbjahr des gegenwärtigen Jahres 2019 ein Haushaltsüberschuss von 45,3 Milliarden Euro generiert. Die Volkswirtschaft ist mit Geld geflutet. Gleichzeitig bleiben Investitionen aus. Sie müssen künstlich angekurbelt werden. Die EZB spritzt somit durch immer niedrigere Zinsen Geld in die Tasche des investierenden Mittelstandes, für den das Sparen, der Ur-Instinkt des Bürgertums schlichtweg zum drohenden Verlustgeschäft wird. Wie wäre es denn, wenn der Arbeiter noch monatlich Geld zum Arbeitgeber bringe, anstatt Lohn zu empfangen? Alles, was Ökonomen von Smith bis zu Marx und Schumpeter über die Theorien von Wert und Leistung geschrieben haben, wird somit hinfällig – die Annihilation der bürgerlichen Gesellschaft durch ihre eigenen Möglichkeiten. Liberté kann nur an Egalité und Fraternité in einer Gesellschaft gemessen werden.

Wohlstand hebt den Lebensstandard. Diese Mentalität hat Menschen spätestens seit dem Wirtschaftswunder geprägt. Doch wie verhält es sich mit dem Lebensstandard? Ist er wirklich eine messbare Größe der Statistik?

Es gibt schon zu denken, dass ein monatlicher Hartz IV-Satz in der Bundesrepublik Deutschland fast so hoch ist, wie ein durchschnittliches Jahreseinkommen in Afghanistan. Gleichwohl sind die Zahlen derjenigen, die sich krank fühlen, psychisch und physisch, um ein Vielfaches höher in dem Staat zwischen Elsass und Oder. Wohlstand generiert Selbstmitleid wie unser Haushaltsüberschuss Angst vor Rezession. Die Industriegesellschaften leiden unter einem chronischen Verlust von Leidensfähigkeit. Der prometheische Mensch ist unfrei geworden für die Demut⁹. In der Demut vertraut der Mensch sich seiner selbst als in imago dei geschaffenes Geschöpf an. Vertrauen und Liebe zur schöpferischen Natur setzen ja Liebe zum Selbst, zum Geschöpf voraus. Liebe, die auf den Nächsten ausstrahlt. In der Demut ruht die gesamte christliche Ethik und damit das durch die Postmoderne ins Wanken geratene Fundament oder besser nach Oswald Spengler die in der Verwesung begriffene Wurzel abendländischer Kultur¹⁰.

⁷ Juli Zeh, Spieltrieb. München 2004.

⁸ Uwe Pörksen, Plastikwörter. Stuttgart 2011.

⁹ Hossein Nasr, Die Erkenntnis und das Heilige. Jena 1993.

¹⁰ Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes. Düsseldorf 2007.

Die atheistischen oder areligiösen Ideologien des 20. Jahrhunderts suchten die Demut vor Gott durch eine aus innerer Assoziation mit Klasse, Rasse oder Partei herrührenden Demut im Angesicht jener konstruierten und abstrakten Kategorien zu kompensieren. Im Zeitalter der Postmoderne hingegen wird jeder Begriff des Kollektivs, einer Gesellschaft ja insofern ad absurdum geführt, als dass die grundlegenden, absoluten Festen unseres Seins in den Bereich des Subjektiven gedrängt werden. In diesem oben bereits als Zustand transzendentaler Obdachlosigkeit beschriebenen Stadium der Anthropologie kann völlige Individualisierung, der Rückzug des Einzelnen in seinen aus narzisstischer Selbstverleugnung gewebten Cocon die einzige logische Wirkung der angedeuteten Ursache sein.

In der modernen Stadt vereinsamt der Mensch. Während er der Frage ausweichen muss, wer ihn dachte, bevor er sich selber dachte, kann das von der schöpferischen Natur in ihn gelegte Licht unmöglich auf seinen Nächsten ausstrahlen. Die diversen neu erkannten psychologischen Krankheitsbilder wie das Burn-out-Syndrom und die Identitätskrisen, in denen wir, die wir uns nicht einmal mehr sicher sind, ob unser anatomisches mit unserem gefühlsmäßigen Geschlecht einhergeht, in Wahrheit nach Halt rufen, obwohl Halt ja voraussetzt, dass uns erst jemand halten muss, damit wir uns gehalten wissen, legen Zeugnis dieser besorgniserregenden Entwicklung ab.

Der Mensch fasst sich somit auf als bloßes materiell-sinnliches Objekt kapitalistischer Produktionsverhältnisse in einer Gesellschaft, die in der Pervertierung der Freiheit sich selbst zersetzt und letzten Endes in der Sklaverei endet. Es gilt: wo Freiheit kein Absolutum kennt, wo der Mensch frei zu allem wird, unterwirft er sich seinem bei Hobbes bereits erkannten Streben nach Macht. Er wird Sklave seines eigenen Abyssus und dreht sich nur um die eigene Achse. Er verliert den Blick auf sein Selbst, den Nächsten, den Schwachen, die Welt. *Homo homini lupus est*¹¹. Heil wird lediglich als materiell erfahrbare Stimulation verstanden. „There is no such thing as society.“ In den Industriegesellschaften ist Thatchers Postulat längst im Begriff, erfahrene Wirklichkeit zu werden. Wahrheit wird es wohl nie sein.

Wo der Mensch nicht um den menschengewordenen Gott sich dreht, wie die Planeten in unserem Sonnensystem um die Sonne und die Götter Roms und Griechenlands um Jupiter, wo er nicht sein Leid, seine Abgründe an den Stamm des verdunkelten Kreuzes von Golgatha legen und sich in seiner Ganzheitlichkeit, seinen höchsten Potentialen wie seiner Niedrigkeit, im österlichen Licht des Sieges über Leid, Endlichkeit und Dunkelheit zu reflektieren vermag, wie soll er sein Leid sublimieren können?

Leid ist nicht nur wohl oder übel Teil unserer Existenz; es ist auch definierend für die der Existenz innewohnende Essenz des Menschen. Leid ist Ausdruck unserer Würde und unserer Freiheit. Wir müssen es bejahen, es im hegelschen Sinne aufheben¹²: es bewahren, es überwinden und erheben, in einer Ethik, die nur vom Schwächeren her gedacht werden kann. In ihm können wir uns öffnen für die „der Sprache des Seins geöffnete Vernunft“¹³. In ihm wird der universale Charakter des Christentums deutlich, der alle angeht; ganz gleich ob gläubig oder nicht.

¹¹ Thomas Hobbes, *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen oder bürgerlichen Staates*. Cambridge 1996.

¹² Georg Friedrich Hegel, *Die Phänomenologie des Geistes*. Berlin 2015.

¹³ Joseph Ratzinger, *Rede vor dem Deutschen Bundestag*. Berlin 2011.

Der schiitische persische Dichter Rumi schreibt im 13. Jahrhundert: „Jeder von uns hat einen Jesus in sich; wenn bei uns Schmerz einsetzt, wird unser Jesus geboren. Wenn keine Wehen kommen, dann geht Jesus zu seinem Ursprung zurück auf demselben geheimen Pfad, auf dem er gekommen war und läßt uns leer und ohne Anteil an ihm zurück (...)“¹⁴ Der Jesus, der im Menschen liegt und geboren werden möchte, ist die geistige Substanz in ihm, die nur durch Schmerz geboren werden kann und dann die Hüllen des Materiellen durchbricht, vorausgesetzt, der Mensch versteht, dass er einen solchen geistigen Schatz in sich trägt.“¹⁵

Der Tod ist die universale Leiderfahrung. Im Umgang mit ihm steht die Menschheit seit je her an einem Scheideweg: Leid zu bejahen bedeutet, ihm in wahrer Freiheit mit dem „hörenden Herz“¹⁶ Salomos zu antworten. Wahre Freiheit gebiert Hoffnung. Hoffnung, nicht als spekulativ-antizipierendes hoffen, sondern als אִמּוּן. Als ein Fest-Stehen in Wahrheit, Liebe und Vertrauen. In jenen absoluten Kategorien, in denen wir unsere Würde, unsere Freiheit, unsere Menschlichkeit nicht nur erkennen, sondern auch als Wegzehrung auf dem Feldweg des Denkens¹⁷ stärkend erfahren.

Budapest, im August 2019

Parvis Hejazi

¹⁴ Dschalal ad-Din Muhammad Rumi, übersetzt von: Annemarie Schimmel, Rumi – Leben und Werk des großen Mystikers. Düsseldorf 1978. S. 141.

¹⁵ Dschalal ad-Din Muhammad Rumi, übersetzt von: Annemarie Schimmel, Rumi – Von Allem und vom Einen. Düsseldorf 2008. S. 24.

¹⁶ Die Bibel, Einheitsübersetzung. Freiburg im Breisgau 2017. 1. Könige 3,5.

¹⁷ Martin Heidegger, Der Feldweg. Jena 1949.